

Kommentar
zu Jürgen Kockas
„Geschichte des Kapitalismus“

Jürgen Kocka – Prof. i. R. der Freien Universität Berlin – hat eine durchaus verdienstvolle Geschichte des Kapitalismus vorgelegt: Trotz einer Menge Details und aufschlußreicher Zahlen bleibt das Buch mit ca. 130 S. erfreulich kompakt, ist auch weitgehend flüssig geschrieben. Umfassend von der Antike bis zur Gegenwart, viele widersprüchliche Aspekte abwägend, durchaus sehr kritisch – letztlich allerdings affirmativ.

Vorteilhaft hebt sich Kocka von neomodischen Geschichtssoziologen ab, die es (wie John Darwin oder Christopher A. Bayly) arroganten Eurozentrismus nennen, den Ursprung des modernen Kapitalismus in Westeuropa zu erkennen. Erklärend weist er auf die passenden Rahmenbedingungen Europas hin: „Die harte, häufig kriegerische Konkurrenz zwischen Stadtstaaten, Fürstentümern, Territorialstaaten und anderen politischen Einheiten war ein zentraler Teil der europäischen, nicht aber der chinesischen Konstellation.“ (S. 44) An dieser Stelle wäre eine Vertiefung dieses sehr aktuellen Themas wünschenswert gewesen: Mit dem Verweis auf die – eine politische Fragmentierung begünstigende – Topographie Europas, auf das klösterliche Arbeitsethos des Christentums und seine in ihm angelegte Trennung von Kirche und Staat sowie auf die unabdingbare Bedeutung der von den Arabern überlieferten antiken Wissenschaftsmethode für das Entstehen des industriellen Kapitalismus; soweit die wichtigsten, fehlenden Faktoren. Umgekehrt gibt er darüber hinaus auch Hinweise, warum die chinesische Zivilisation trotz technologischen und ökonomischen Vorsprungs keinen „dynamischen“ Kapitalismus entwickelte.

Dennoch legt Kocka Wert darauf, „den Beginn des Kapitalismus erst mit dem 12. Jahrhundert zu datieren, denn in Arabien und China existierte er zu diesem Zeitpunkt längst.“ (S. 42) Und er schließt: „Offensichtlich entwickelte er sich unter sehr unterschiedlichen gesellschaftlichen, kulturellen und religiösen Bedingungen.“ (dito) Dazu paßt, daß für Kocka der neuzeitliche Industriekapitalismus offenbar eine x-beliebige Variante unter so vielen Gesichtern des Kapitalismus ist wie etwa dem „Kaufmannskapitalismus“, dem „Finanzkapitalismus“, dem „Eigentümerkapitalismus“, dem „Managerkapitalismus“, dem „Konsumkapitalismus“ u. a. Leider erklärt Kocka nicht unmißverständlich, worin dieser für ihn überhistorische Kapitalismus wesentlich besteht und wodurch er sich entwickelt. So wird „der“ Kapitalismus bei ihm zur ahistorischen Chiffre.

Nach ihm mag sich die Oberflächengestalt zwar ändern, aber Kapitalismus schlechthin bestehe von den ersten, frühesten Tauschvorgängen an. Kocka spricht demnach für nahezu jede Zeit von Kapitalismus, wenn aufgrund von angehender Geldwirtschaft die Kapitalform – Verwertung von Geld zu mehr Geld – gegeben ist. Daran ändert auch sein mehrfacher, wichtiger Hinweis nichts, daß der Handelskapitalismus von der Antike bis in die frühe Neuzeit marginal blieb: „Allerdings war die Landwirtschaft, in der die große Mehrheit der Menschen ihre Arbeit leistete und ihren Lebensunterhalt er-

warb, herkömmlicherweise kein Territorium des Kapitalismus. Selbstversorgung war weit verbreitet ...“ (S. 60) Wenn dem so war – vor dem weltweiten, die ganze Gesellschaft erfassenden Siegeszug des Industriekapitalismus –, dann ist doch äußerst fragwürdig, bei jeder landwirtschaftlich dominierten Gesellschaft, an deren Rändern Zinsgeschäfte gemacht wurden, auch von Kapitalismus zu sprechen. Da also Kocka Kapitalismus bloß nach seinen äußerlichen Erscheinungsformen klassifiziert, drängt sich der Verdacht auf, daß er Kapitalismus trotz regionalspezifischer Schilderung, weder seinem destruktiven, unreformierbaren Antagonismus noch seinen geschichtlichen Wurzeln nach verstanden hat.

Der Verdacht der Begriffslosigkeit bestätigt sich, wenn man sich seine „Umschreibung“ von Kapitalismus genauer ansieht: 1. Individuelle Eigentumsrechte 2. Koordination wirtschaftlicher Akteure über Märkte und Waren 3. Investition und Reinvestition von Ersparnissen und Erträgen. (S. 20f) ad 1: Individuelle Eigentumsrechte existieren schon seit Hammurabi; zum Industriekapitalismus gehört aber spezifisch das Privateigentum an den gemeinschaftlich erarbeiteten Produktionsmitteln. Ad 2: Die Märkte koordinieren zwar, aber nicht nach sinnvollen Bedürfnissen, sondern einzig nach der Höhe des Preises oder des Gewinns – instrumentalisieren also den gesellschaftlichen Nutzen des Produkts zugunsten seines Werts als Ware. – Wo aber bleibt die unerläßliche Analyse der Elementarform Ware im Vergleich zum einfachen Produkt? Und schließlich ad 3: Nur in den seltensten, romantischen Fällen investiert der angehende Kapitalist seine Ersparnisse. In der Regel investieren industrielle Kapitalisten einen Teil ihres regelmäßig von der Arbeitskraft erzeugten Gewinns. Kockas oberflächenverhaftete „Umschreibung“ des Kapitalismus verrät so ihre Nähe zu seinem soziologischen Ziehvater:

„Scharf arbeitete (Max) Weber die Eigenarten des kapitalistischen Wirtschaftshandelns mit seiner Orientierung am Tausch und an Marktpreisen heraus, die er als Ergebnis von Marktkämpfen und -kompromissen verstand. Er betonte die „formale rechnungsmäßige Rationalität“ des kapitalistischen Wirtschaftens.“ (S. 13) Damit wird klar, was für Weber und Kocka als unveränderliche Konstante hinter den historisch so bunt wechselnden Gesichtern des Kapitalismus schlechthin steht: Der Mensch mit seinem natürlichen Hang zum Tausch und seiner (abendländischen?) Begabung zur rechnungsmäßigen Rationalität.

Statt eines langsamen, historischen Aufkommens des Marktes und damit des Kapitals aufgrund sich vertiefender gesellschaftlicher Arbeitsteilung, einer kurzen Höhephase (seit 1800) und eines konvulsivischen Niedergangs – dessen Anfänge wir gerade miterleben (was bezeichnenderweise dogmatisch Rechte wie Linke nicht durchschauen) – kennt Kocka nur bessere oder schlechtere Varianten eines dem menschlichen Handeln inhärenten Kapitalismus. In Wirklichkeit verwandelt erst die sachbedingte Arbeitsteilung zwischen frühgeschichtlichen Gemeinschaften ein Produkt in Ware – wodurch es in paradoxer Weise auf dem Kopf steht: Ihr Wert – die enthaltene Arbeitsenergie – wird an Stelle des Nutzens Zweck der Produktion. Führt die geschichtliche Vertiefung der Arbeitsteilung zur endgültigen Trennung von Arbeitskraft und Produktionsmittel, dann regiert nicht nur der Wert, sondern aufgrund der arbeitsteiligen Konkurrenz der

industrielle Profitzwang über alle existenziellen Bedürfnisse einer Gesellschaft. Für Kocka dagegen resultiert die „Dynamik“ des Kapitalismus aus der „rechnungsmäßigen Rationalität“ des seine Ersparnisse opfernden Unternehmers. Es ist aber die Zukunft der gesellschaftlichen Arbeitsteilung, die auch über die Zukunft der globalen Wirtschaftsweise entscheiden wird.

Trotz aller Vorzüge der historisch detaillierten Darstellung und der Kritik an den Auswüchsen des Kapitalismus wird so verständlich, warum Kocka in seinem „Ausblick“ weiterhin eine kapitalistische Zukunft wünscht: „Der Kapitalismus als zivilisierende Kraft, die nicht nur die Gesellschaft wohlhabend, sondern auch die Menschen freier, friedlicher und besser machen werde ... Fortschritte, von denen sich rückblickend sagen lässt, dass sie ohne das dem Kapitalismus eigentümliche Wühlen, Drängen und Umgestalten vermutlich ausgeblieben wären. ... Der Kapitalismus, so scheint es, ist wandlungsfähig genug, um manche Kritik, die ihn lange traf, durch Anpassung zu unterlaufen und damit ein Stückweit in Leere gehen zu lassen“ (S. 124f) Mit dieser Sichtweise bringt Kocka einiges aus der Geschichte des industriellen Kapitalismus durcheinander:

Mit der industriellen Revolution – mit Eisenbahnen, Telegraphie, Elektromotoren, Elektronik usw. – hat sich der Kapitalismus sachlich als gewaltige, *zivilisatorische* Kraft erwiesen. Richtig. Gleichzeitig hat er sich menschenrechtlich durch Kolonialismus, Imperialismus, Niederhalten der Arbeiterbewegung, Unterstützung von Militarismus und Diktaturen usw. gerade als *nicht zivilisierend* erwiesen. Wohlhabend sind einige kapitalistische Gesellschaften als Ganze geworden – richtig –, während die soziale Schere immer krasser auseinandergeht – trotz gigantisch gestiegener Produktivkräfte. „Gemacht“ aber hat diesen Reichtum nicht das Kapital, nicht der Unternehmer und erst recht nicht der Manager. Wirklich hervorgebracht hat diesen Reichtum die tagtägliche Arbeit der weit überwiegenden Masse qualifizierter und auch unqualifizierter Werkträger. Die aber hat keine inhaltliche Kontrolle über ihr eigenes Produkt. Mit einem rührt Kocka dagegen etwas grundlegendes an: Mit dem „Wühlen und Drängen und Umgestalten“ des Kapitalismus. Treffender hätte er von der gnadenlosen und unerbittlichen Peitsche, Geißel und Zwangsjacke des kapitalistischen Profitmaximierungszwanges sprechen müssen. Der führt aufgrund der Marktkonkurrenz schließlich stets zum Auspressen von so viel Arbeitsleistung wie möglich. Die zivilisatorischen Großtaten waren in ihrer Zielsetzung letztlich bloßes Mittel fürs Geschäft: siehe exemplarisch alle Erfolge medizinischer Wissenschaft, alle Erfolge optimierter Landwirtschaft, alle Erfolge von Produktivitätssteigerung durch Automation usw. Alle solchen Erfolge sind gleichzeitig durch existenzgefährdende Schäden in Frage gestellt.

Dies und vieles mehr läuft in Kockas abwägender Darstellung des Kapitalismus unter berechtigter Kritik, der jedoch durch Reformen zu begegnen sei. „Es liegt auf der Hand, dass die Existenz oder das Fehlen einer Protestkultur, der Entwicklungsstand der politischen Öffentlichkeit und die Eigenarten des politischen System sehr stark darüber mitentscheiden, ob ökonomische und soziale Missstände zu sozialen Bewegungen und staatlichen Interventionen führen, die, falls erfolgreich, die Sozialverträglichkeit des Kapitalismus steigern und damit seine Überlebensfähigkeit verbessern

können.“ (S. 123) Bei so viel blinder Verehrung chronischer Krankheit fragt man sich, ob Kocka tatsächlich entgangen ist, daß der moderne Kapitalismus nicht bloß eine unverantwortliche Finanzkrise, mal wieder wachsende Ungerechtigkeit und ein bißchen viel Waffengeschäfte zu verantworten hat. Tiefer: Das Kapitalprinzip setzt in unfäßbarer Weise und buchstäblich *die Welt als Ganzes* aufs Spiel, indem es ein Pulverfaß neben das andere reiht:

Klassischer Weise gehörte dazu die Verelendung großer Teile des arbeitenden Volkes. Diesen sozialen Antagonismus sieht Kocka im hochindustrialisierten Westen dank Kapitalismus nicht mehr gegeben. Wir erleben nur noch die verniedlichende Prekarität von Millionen im Wohlstandswunderland. Auch wenn er zugesteht, daß sich weltweit neue, soziale Katastrophen an den globalen Werkbänken des westlichen Kapitals ereignen: wie für hunderte Millionen in China (Landflucht, Bauern- und Arbeiteraufstände), Indien (symptomatisch der nie entschädigte Chemieunfall von Bhopal), Bangladesh (Einsturz illegaler Fabriken), Indonesien (ökologischer Raubbau durch Palmölplantagen), Brasilien (Vertreibung durch illegale Regenwaldrodungen) – vom epidemischen Afrika zu schweigen: Kocka vergißt über seiner Hymne auf den Sozialstaat, welche unvorstellbaren Opfer in zwei Weltkriegen und einer desaströsen Weltwirtschaftskrise notwendig waren, bis viel zu spät der bürgerliche Staat daraus sozialreformerische und verfassungsprägende Lehren zog. Zuvor hatte die Arbeiterbewegung 1914 entsetzlich dabei versagt, den kapitalistischen und neoimperialen Exzessen eine von der Solidarität der arbeitenden Völker getragene Wende zu geben. Dieses Versagen mündete letztendlich in Hiroshima und Nagasaki. Kurz: Die sozialen Antagonismen und Unmenschlichkeiten reichten nicht hin, der Menschheit die Abgründigkeit des absoluten Primats des Profits über alle echten Bedürfnisse des Menschen einzu-bleuen. Und heute?

Heute stürzt der nach den Massenschlächtereien modern „organisierte Kapitalismus“ die Welt durch die von Neoliberalismus und Neokolonialismus ausgelösten Migrationswellen in neue, irrationale Abwehrkämpfe; ruiniert die Welt durch vom Verwertungszwang getriebenen, unaufhaltsamen CO₂-Ausstoß und die zwangsläufig globale Klimakatastrophe; verseucht überlebenswichtige Landstriche durch verantwortungslosen Zubau von Atomkraftwerken – deren GAUs mit ihrer Zahl steigen werden; vergiftet mit Radioaktivität und Plastikmüllinseln die Meere, die gleichzeitig für den Kommerz leergefischt werden; untergräbt mit Pestiziden, Hormonen und Antibiotika sowie rücksichtsloser Wasservergeudung die Grundlagen der Landwirtschaft; dezimiert dabei die unersetzliche Artenvielfalt; mißachtet aus Profitabilitätsgründen alte und neue Quellen von Epidemien; betreibt hemmungslosen Raubbau an den endlichen Ressourcen der Erde (Phosphate, Öl, Gas, Edelmetalle etc.) – bis hin zu Kriegen usw.

Wann, wo und wie eine beliebige Mixtur aus all diesen Konfliktquellen in der ideologischen Gestalt von Rassismus, Nationalismus oder religiösem Fundamentalismus einen neuen, alles Bekannte überbietenden Weltenbrand auslösen wird, kann kein Untersuchungsbericht vorhersagen. Schüren aber die führenden Nationalstaaten diese Gefahrenpotentiale wie bisher, indem sie nicht die Wohlfahrt der Völker als Primat setzen, sondern sich weiterhin als Erfüllungsgehilfen der Finanzmärkte (Bankenret-

tung) und des monopolistischen Wachstums des Großkapitals (TTIP, Deregulierung, Privatisierung etc.) erweisen, dann ist der Weltzivilisation eine Apokalypse gewiß.

Kockas Kapitalismusverständnis reicht nicht hin, zu erkennen, daß diese Explosivstoffe dem fundamentalen Antagonismus des Industriekapitals – letztlich stets: Wert vor Nutzen, Profitwachstum vor Schutz von Arbeit und Umwelt – zwangsläufig entspringen. Und dieser Antagonismus ist nur zu überwinden, wenn unsere Wirtschaft wieder vom Kopf auf die Füße gestellt wird: In ihr darf Arbeit nicht mehr in Geldform selbstzweckhaft akkumuliert werden, sondern muß zum bloßen Mittel werden, die spezifischen Bedürfnisse und Notwendigkeiten einer Gesellschaft zu befriedigen. Das heißt: Kocka schildert zwar wohlfundiert die Geschichte „des“ Kapitalismus – durchaus facettenreich – aber er durchschaut nicht seine letztlich unhaltbare, daher vergängliche Funktionsweise. Eine wissenschaftliche Kritik des Kapitals sollte sich nicht bloß in der Pseudoalternative reformierter Kapitalismus oder überholter Sozialismus erschöpfen, sondern muß zeigen, wie und wodurch in der alten Gesellschaft an vielen Punkten die radikal neue entsteht.

Daß übrigens in der großen Krise der Durchbruch zu einer menschenwürdigeren Gesellschaft nur durch das entschlossene Handeln von Massenbewegungen zu erreichen ist, hat die Geschichte vielfach bewiesen.